Militärische Neujahrswünsche

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1935-1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-707323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Militärische Neujahrswünsche

Auf 1. Januar 1936 tritt die am 24. Februar dieses Jahres abgeänderte Militärorganisation in Kraft. Die Rekrutenschulen des Jahres 1936 werden von längerer Dauer sein als die bisherigen. Wir wissen, daß diese Verlängerung der Ausbildungszeit naturnotwendig kommen mußte, wenn die soldatische Vorbereitung in ihrer bisherigen Unzulänglichkeit sich für das Kriegsgenügen mit der Zeit nicht unheilvoll auswirken sollte. Die Verlängerung der Rekrutenschule der Infanterie von 67 auf 90 Tage ist begründet worden mit der Steigerung der Verschiedenartigkeit der Waffen, ihrer Vermehrung, der dadurch stark komplizierten Kriegführung und der Notwendigkeit, das Zusammenspiel der Kräfte praktisch im Feld in vermehrtem Maße üben zu können. Es ist von den Gegnern der Wehrvorlage, entgegen allen Zusicherungen von oben, immer wieder die Behauptung aufgestellt worden, der vermehrte Zeitaufwand diene vor allem dazu, die armen Soldaten mit noch mehr «Schlauch» zu beglücken; die vorgeschobenen sachlichen Gründe seien nichts anderes als ein Lockvogel, um die mit der Annahme der Vorlage verbundenen Opfer mundgerecht zu machen. Wir zweifeln nicht daran, daß das Arbeitsprogramm der verlängerten Rekrutenschule der Infanterie sich von den bisherigen vor allem durch vermehrten Zeitaufwand für Felddienst unterscheidet, der gestattet, in die vielseitigen Aufgaben desselben möglichst tief einzudringen und Grundlagen zu schaffen, die ein starkes Gebäude zu tragen vermögen. Eine Nichteinlösung der gegebenenen Zusicherungen in dieser Richtung müßte unheilvolle Folgen auslösen.

Wir wissen, wie außerordentlich schwierig es ist, in Friedenszeiten einer Armee Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen, die im Kriege jene Härte sichern, die notwendig ist, um die ungeheuren Einwirkungen moralischer und technischer Art tragen zu können, ohne seelisch oder körperlich zusammenzubrechen. Wer als Soldat den Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit nicht selbst erlebt hat, als Vorgesetzter die gewaltige Verantwortung für das Leben eines Untergebenen nicht selber im Feuer getragen hat, der hat wohl kaum den richtigen Begriff davon, was Vorbereitung zum Kriegsgenügen verlangt. Es sind nicht sehr viele militärische Führer irgendwelchen Grades in unserm Lande, die über selbsterlebte Kriegserfahrung verfügen. Wir sind in den erzieherischen Maßnahmen, die im Endzweck die Vorbereitung zum Kampf durch harte Erziehung des Willens zum Durchhalten unter allen Umständen erreichen sollen, auf das angewiesen, was uns die Lehre vom modernen Kriege und die Erfahrungen anderer vermitteln. Die durchaus notwendige *harte* militärische Erziehung in Formen zu kleiden, die den Unbeteiligten nicht abstoßen, sie in ihrer Wirkung trotz aller unerbittlichen Strenge innerhalb jenes weisen Maßes zu halten, daß keine Gefährdung der körperlichen oder geistigen Gesundheit eintreten kann, ist eine überaus schwere Aufgabe, deren richtige Erfüllung vor allem mit den persönlichen Charaktereigenschaften des Soldatenerziehers zusammenhängt. Uebertreibungen und Unvernunft rächen sich in der Erziehung so sicher wie Nachlässigkeit und Inkonsequenz.

Der in Elternhaus und Schule guterzogene junge Mann bringt der Erziehungsart, die seiner in der Rekrutenschule harrt, volles Verständnis entgegen. Ist dies nicht der Fall, dann kann mit Sicherheit auf verfehlte häusliche Erziehung oder politische Verhetzung geschlossen werden. Und letztere gehört ja zu gewissen politischen Strömungen. Diese beiden ungünstigen Faktoren bewirken vor allem eine gewisse Wehleidigkeit, die in jeder im Interesse harter Erziehung zugemuteten Strapaze eine verruchte Schinderei als Ausdrucksmittel der Herrschsucht oder eine Schikane des «Klassenfeindes» sieht. Möge die neu vorgesehene Zeiteinteilung zur Heranbildung kampftüchtiger Soldaten und Vaterlandsverteidiger sich in jeder Richtung bewähren! Möge unsere Armee stets Erzieher aller Grade am Werke sehen, die den bei der Erziehung zur Straffheit so notwendigen und wichtigen Drill in dem richtigen Maß anzuwenden verstehen, der vor Abstumpfung oder vor Lächerlichkeit schützt. Möge die konsequente Erziehung zur Unterordnung und zur Einfügung ins Ganze stets in der Weise erfolgen, daß der Erzieher in dem vor ihm stehenden jungen Mann in erster Linie immer den *Menschen* sieht, dessen Seele in gutem oder schlechtem Sinn auf die Vorkehrungen seiner Erzieher reagiert und dessen Würde als angehender Bürger nicht verletzt werden darf. Möge im Verlangen von Strapazen das weise Maß gehalten werden, das für den jungen Soldaten ohne Schädigung der Gesundheit tragbar ist und das am verläßlichsten kontrolliert werden kann durch den vollen Mitgenuß der Anstrengungen seitens des Vorgesetzten!

Noch ein Wunsch bleibt uns übrig. Maßgebend für Erfolg oder Mißerfolg in der Soldatenerziehung ist in erster Linie das Beispiel des Vorgesetzten. Für den jungen Rekruten ist der vor ihm stehende Korporal solange das nachahmenswerte Beispiel, als dieser es mit seiner Pflicht ernst nimmt und sich bemüht, Vollwertiges zu leisten. Vom Augenblick an aber, da er nicht mehr mit Freude und innerer Genugtuung seiner Erzieherarbeit obliegt, ist der Erfolg derselben illusorisch. Leicht fühlen die Rekruten heraus, wann ein kritischer Wendepunkt in der innerlichen Einstellung in ihren Vorgesetzten eintritt. Und derartige Wendepunkte kennt jeder, der einmal als Korporal vor seiner Gruppe gestanden hat. Die Gefahr, in diesen Augenblicken zu erliegen und aus einem freudig arbeitenden Erzieher und Führer ein mißmutig und widerwillig schaffender Geselle zu werden, ist groß, namentlich dann, wenn durch irgendein Vorkommnis der vorgesetzte Offizier genötigt war, im untern Kader einmal mit rauher Hand dreinzufahren. Mögen unsere Herren Offiziere auch in diesem Fall stets den richtigen Ton finden, der nötig ist, um aus aller angewandten Schärfe doch immer wieder die Liebe und Güte hervorleuchten zu lassen, ohne die es nun einmal keine richtige Erziehung gibt! Mögen sie in ihren Unteroffizieren in erster Linie ihre treuen *Mitarbeiter* sehen, die voll guten Willens sind und bei denen ein anerkennendes Wort mehr bewirkt als oft wiederholter, abstumpfender und zur passiven Resistenz reizender Tadel. Mögen alle jene Klagen über ungerechte Behandlung immer mehr verschwinden, die von jungen Unteroffizieren nach absolvierter Rekrutenschule mit nach Hause genommen werden und sich hier als größtes Hindernis für die so nützliche freiwillige Betätigung außer Dienst auswirken! *M.*

Weihnachten im Militärsanatorium

Von *P. Leutenegger,* Adj.-Uof., Kriens.

Tiefer Schnee umlagert unser Davoser Militärsanatorium. Wie riesige Wattenbüschel scheinen die glitzernden Schneemassen aufgetürmt. Mit Rauhreifschmuck sind die Sträucher überzogen und mit frostiger Silberfarbe hat der Winter allerlei Blumenkaprizen an die Fenster gemalt. Helles wohlklingendes Schlittengeröll tönt abwechslungsvoll auf den Schlittbahnen.

Wir, im Sanatorium, wir lieben die Ruhe. Eingewikkelt in warme Decken liegen die Kranken auf den schma-